

Wahrscheinlich indessen, daß durch eifriges Kombinieren und weiteres Auffinden von Köpfen und Attributen auch die Tausche der übrigen Götter noch gelingen wird. Die feindliche Armee bot zunächst noch weniger Anhaltspunkte für die doch so nöthige Individualisierung. Denn wenn auch nach einigen Anschauungsweisen die von den Giganten befreiten Titanen denselben zu Hilfe kamen und wir vielleicht in dem vorliegenden Kunstwerke es mit einer Schlacht der Giganten und Titanen zu thun haben, so wäre mit diesen zwei verschiedenen Spezies immer noch wenig erreicht. Der Künstler hat nun die Götterfeinde in vier verschiedenen Formen dargestellt: 1) als Zwitterwesen, deren menschlicher Oberkörper von dem Ansatz des Oberchenkels an in zwei riesige Schlangenleiber ausläuft, deren Köpfe den kämpfenden Armen durch Bisse beistand leisten; der Ansatz der Schlangenleiber geschieht nicht bei Allen in gleicher Weise; 2) als nackte, wild aussehende, sehr breitschultrige und starbrüstige, meist vollbärtige Männer, die mit Fellen von Thieren, zum Theil Löwen, bewaffnet sind; 3) als gerüstete, behelmte, gewaffnete Männer, zum Theil bartlos; 4) als Dämonen mit einem, zwei und drei Flügelpaaren.

Die erste dieser Darstellungsweisen gehört bekanntlich schon der alten Dichtung an. Die Schlange ist auch bei andern arischen Nationen die Personifikation der erdgeborenen Kraft, der wilden Naturgewalten: Erdbeben, Lawinen, Ueberschwenmungen sind in der Sprache der Mythologie Drachen. Die Aufgabe wurde dem Künstler durch Hineinziehung dieser Schemata nicht erleichtert; andererseits verschafften sie ihm ein bequemes Mittel, durch das vielfältige Schlangengeringel alle Lücken in dem Relief zu vermeiden, dessen Raum allerdings in erstaunlicher Weise ökonomisch benutzt gewesen zu sein scheint. Die unter Nr. 2 erwähnten Menschen haben theils einen edleren, in ihrem Pathos etwa an Laokoon oder auch an den sterbenden Gallier anklingenden Typus, theils sind sie in ihrem Gesichtsausdruck von der bestialischen Wildheit gewisser Kentauern. Wir gewinnen hierbei den sichern Beweis, daß der in Neapel befindliche todte nackte Mann, dessen Zusammengehörigkeit mit dem Attalidengeschenk schon längst feststeht, in der That nur ein Gigant sein kann. Die geflügelten Dämonen endlich lassen sich vielleicht auf altasiatische, also assyrische Einflüsse zurückführen. Denn die assyrischen Kunstgedanken haben nicht nur in vordorischer Zeit bis über das ägäische Meer und bis zum Nil sich verbreitet, sondern lebten auch später noch trotz und neben der hellenischen Kunst in Kleinasien. Ich verweise auf Texier, der im 3. Band seines bekannten Werkes über Kleinasien auf pag. 168 und Tafel 158 fg. Reliefs aus Aphrodisias publicirt, an

denen ein Apollon mit Flügeln und geflügelte Dämonen erkennbar sind.

Trotz der offenbar ganz bestimmt beabsichtigten Mannigfaltigkeit, welche durch diese Viertheilung in das Heer der Götterfeinde kommt, blieb die Gefahr einförmig und stereotyp zu werden für den Künstler noch immer sehr groß. Soweit wir aus den Resten erkennen können, hat er diese Gefahr nicht allein vermieden, sondern auch einen solchen Reichthum an Motiven, eine solche Fülle verschiedener Situationen, so feine Abstufungen der Leidenschaften verwendet, daß der kürzlich noch erhobene Vorwurf gegen die pergamenische Kunst, der aus den bisher bekannten Werken resultirte, es herrsche in dieser Schule eine Armuth der plastischen Motive, genau in das Gegentheil verkehrt wird. Bald stürmt der Gigant in wildem Ansturm gegen den erhabenen Feind, mit der Hand Steine schleudernd oder die Waffe führend, während seine Schlangenkopffüße den göttlichen Gegner mit ihren Zähnen zu erfassen suchen, bald liegt er getroffen am Boden oder er wird von der mächtigeren Hand beim Schopfe gefaßt und niedergeschleudert, bald wird er von dem unwiderstehlichen Schritt des Gottes zu Boden getreten, oder er liegt bereits und seine Glieder sind im Tode gelöst.

B. Förster.

(Schluß folgt.)

Vom Christmarkt.

(Fortsetzung.)

Seine vollen Segel zieht der Humor in zwei anderen Münchener Lichtdruckpublikationen auf, die ebenfalls im Verlage von Ad. Altermann erschienen sind. In der einen liefert Hugo Kauffmann in 34 Tuschezeichnungen ein Seitenstück zu seinen „Spießbürgern und Bagabunden“ vom vorigen Jahre, indem er uns mit einer neuen „zwanglosen Gesellschaft“ unter dem Titel „Biedermänner und Consorten“ bekannt macht. Paarweise zusammengestellt erscheinen zunächst achtzehn Typen der verschiedensten Stände und Würden: der Rektor und der Kandidat, der Gemeinderath und der Gemeindevorstand, der Posthalter und der Torfbauer, der Handelsmann und der Gerichtsdiener, der Aktuar und der Landrichter u. s. w., alles prächtige, nach der Natur studirte Charakterköpfe, hin und wieder durch einen Zusatz von subjektiver Laune gewürzt, größtentheils aber mit einer fast wissenschaftlichen Objektivität behandelt, die keinen Zweifel an der leibhaftigen Existenz aufkommen läßt. In den übrigen Blättern schaltet der souveräne Humor, der lediglich darauf bedacht ist, dem Thun und Treiben der Leute die lächerliche Seite abzugewinnen. Der Komik einer Figur, wie z. B. die des trippelnden